

Der Urgrund und das Erdbeben

Warum die Mystik alle Konfessionen übersteigt – und die allumfassende Liebe auch das Böse einschließt. Eine Entgegnung auf den Artikel »Erleuchtung trifft Auferstehung«



In ihrem Beitrag »Auferstehung trifft Erleuchtung« (Publik-Forum 6/2010) hatte die Religionswissenschaftlerin Ursula Baatz dem christlichen Zen-Lehrer Willigis Jäger vorgeworfen, die Fähigkeit zur ethischen Unterscheidung verloren zu haben, weil er den Holocaust und Erdbeben auf eine Stufe stelle und beides aus dem göttlichen Urgrund erwachsen lasse. Nachfolgend eine Entgegnung des ehemaligen Benediktinerpaters.

Von Willigis Jäger

Eine wirkliche mystische Erleuchtungserfahrung übersteigt Buddhismus, Hinduismus, Islam, Judentum und Christentum. Sie übersteigt den Asiaten, den Europäer, den Afrikaner und Amerikaner. Es gibt im Menschen eine Ebene des Erfahrens jenseits eines jeden Glaubensbekenntnisses. Sie liegt auch jenseits der Person von Jesus und Siddhartha Gau-

tama. Man kann sie Buddha-Bewusstsein oder Christus-Bewusstsein nennen. Am besten benennt man sie gar nicht.

Vergleichen oder gegenüberstellen darf man Zen und Mystik, Buddhismus und Christentum, Buddha und Christus, Shakyamuni und Jesus – aber nicht Auferstehung und Erleuchtung. Zen übersteigt den Buddhismus, wie die christliche Mystik jede christliche Konfession übersteigt. Die Einheit von beiden liegt auf der transrationalen Ebene. Es ist für den, der dort angelangt ist, ein erschütterndes Widerfahrnis, das ihn seine Konfession als Weg in die Erfahrung neu begreifen lässt.

Sechs Jahre verbrachte ich im Buddhistischen Zentrum von Yamada Koo-un Rōshi in Kamakura (Japan), wo ich täglich in seinem Zendo (Meditationshalle) einige Stunden im Zazen (im meditativen Sitzen) verbrachte. Dem Jesuitenpater Hugo Lassalle bin ich dort immer wieder begegnet. Ich assistierte ihm in seinen Sesshins (intensive

Zen-Meditation) in Shinmeikutsu und in Deutschland. Lassalle war ein treuer Katholik. Selbst in den Sesshin in Kamakura zog er sich jeden Tag in eine Ecke des Zentrums zurück, um ganz allein für sich die Heilige Messe zu lesen. Er hat seinen Glauben nie überstiegen.

Für Yamada war klar, dass die Zen-Erfahrung alles Konfessionelle übersteigt. Manche seiner Aussagen über das Christentum werden falsch gedeutet. Wir sprachen oft miteinander, ich kannte Yamadas Position im Bezug auf die Religion: Man muss aus der Konfession nicht aussteigen, doch ist sie »nur« der Weg in die Erfahrung und nicht das Wesen der Religion selbst.

Die Erfahrung liegt jenseits der Konfessionen. Die Aufgabe der Konfessionen ist es, dorthin zu führen. Statt dies zu tun, verabsolutieren sie jedoch ihre Lehrgebäude. Christus und Buddha hingegen treffen sich auf dieser transrationalen Erfahrungsebene. Es ist eine Ebene, die jede personale und

rationaler Eingrenzung übersteigt. In dieser Erfahrung gibt es keine Konfession mehr.

Im Mumonkan, der wohl wichtigsten Anekdoten- und Sentenzensammlung des Zen, kommt das Wort Buddhismus nur einmal vor. Das Koan 19 im Hekigan, einer anderen Sammlung, versucht das zu deuten, indem es sagt: »Gute's Finger«. »Was auch immer Meister Gute über den Buddhismus gefragt wurde, als Antwort streckte er einfach einen Finger hoch.« – »Wer sagt, Zen sei eine Religion, ist vom Teufel!«, erklärte der Zen-Meister Dogen.

Die Erfahrung übersteigt das Personelle und führt in eine transpersonale und transrationale Wirklichkeit. »Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, sagt Jesus zu Pilatus. »Du musst wieder geboren werden«, sagt er zu Nikodemus. Das heißt: Du musst in diese Erfahrungsebene gelangen, wo das Personelle zurücktritt.

Mit meinem Meister Ko-un Rōshi studierte ich 500 Koans. Kein Koan bezieht sich auf den Buddhismus als Konfession. Das Gleiche gilt von der christlichen Mystik. Wer auf der transrationalen Ebene ankommt, sagt mit der Mystikerin Teresa von Avila: »Hier jedoch ist es, wie wenn Wasser vom Himmel in einen Fluss oder eine Quelle fällt, wo alles nichts als Wasser ist, sodass man weder teilen noch sondern kann, was nun das Wasser des Flusses ist und was das Wasser, das vom Himmel gefallen, oder es ist, wie wenn ein kleines Rinnsal ins Meer fließt, von dem es durch kein Mittel mehr zu scheiden ist.«

Erfahrung und Ethik. Wirkliches ethisches Handeln kommt aus der Erfahrung der Einheit. Immer wieder brechen Menschen in meinen Kursen auf diese Ebene durch. Dann sagen sie: »Ich könnte die ganze Welt umarmen.« Das hat nichts mit einem »Ich liebe dich« und »Du liebst mich« zu tun. Es ist eine erschütternde Erfahrung der Einheit, die auch den Verbrecher nicht ausschließen kann. Diese Erfahrung ist die Quelle der Ethik.

Die nächste Erfahrungsstufe ist die Erleuchtung, eine strukturlose Ebene, die sich nicht beschreiben lässt. Sie übersteigt das Intellektuelle. Der Mystiker Johannes vom Kreuz hat diese Erfahrung in Verse gefasst: »Ich trat ein und wusst' nicht wo, alles Wissen überschreitend.«

Die schwierigste Frage ist die Frage nach dem Bösen. Meister Eckhart sagt in einer Predigt: »In jedem Werk, auch im bösen, im Übel der Strafe ebenso sehr wie im Übel der Schuld, offenbart sich und erstrahlt gleichermaßen Gottes Herrlichkeit.« Eckhart wurde deswegen verurteilt. Man hat ihn nicht verstanden. Wer die Worte Eck-

harts intellektuell verstehen will, kann nicht begreifen, worum es ihm geht. Alle Aktivitäten kommen aus dem einen Urgrund »Gottheit« – auch das, was wir böse nennen. Unterscheidungen von Gut und Böse entstammen unserer rationalen Seite, unserem Ichbewusstsein.

Wer jedoch in diesen Urgrund einbricht, beurteilt das Weltgeschehen anders. Es lässt sich aus diesem »Urgrund Ozean« nichts herausnehmen, auch ein Tsunami nicht oder ein Erdbeben oder ein Asteroid nicht. Was wir böse nennen, stellt sich nach einer Satori-Erfahrung also anders dar. Es kommt aus dem gleichen Urgrund wie das, was wir gut nennen. Sonst schaffen wir einen Teufel, der Gott »ins Handwerk pfuscht«.

Meister Eckhart zeigt uns den »Platz«: »Wenn ich in den Grund, in den Boden, in

den Strom und in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen sei. Dort hat mich niemand vermisst, dort entwid' »Gott.« Unsere Existenz als Form zu begreifen, die diesem Urgrund entsteht. Das ist die Botschaft des Zen ebenso wie der christlichen Mystik.

Aus dieser transrationalen Quelle kommt auch die Liebe, die Quintessenz der Evolution. Sogar Naturwissenschaftler gelangen zu dieser Überzeugung. Jean Emile Charon, ein französischer Physiker und Nobelpreisträger, nennt die Evolution einen »Trieb«, der zur Einheit und Liebe führt. Selbst ein Atom habe bereits die Tendenz, sich zum Molekül hin zu öffnen. Subatomare Teilchen suchen bereits die Verbindung. »Dieses Universum ist ein

Universum der Liebe«, sagt der Hirnforscher Gerald Hüther. Diese Liebe kann auch den Verbrecher und das Böse nicht ausschließen.

Entscheidend ist die Erfahrung, dass wir nur ein »Wimpernschlag« in diesem zeitlosen Universum sind. Unsere Persönlichkeit gehört zum Kommen und Gehen wie das Kommen und Gehen der Galaxien und Universen. Darum ist am Ende nur eines entscheidend: diesen Augenblick des Lebens zu leben. Als dieser Augenblick feiert sich der »Urgrund Leben«. So bin ich ein Wellenschlag in diesem zeitlosen Ozean, den wir Gott nennen, ein Tanzschritt dieses Tänzers »Gottheit«, die sich selber tanzt, als das, was ich bin. »Gott – dieser zeitlose Urgrund« will gelebt, getanzt, gefeiert und nicht verehrt werden. ■